

Wiedersehen mit Frankfurt

Aus dem Tagebuch
Erzherzog Johanns von Österreich
vom 6. bis 11. Juni 1858

Von VIKTOR THEISS

Erzherzog Johann von Österreich war im Sturmjahre 1848 von den ins Frankfurter Parlament entsendeten Abgeordneten des ganzen deutschen Volkes mit großer Mehrheit zum deutschen Reichsverweser und zum Haupt der provisorischen deutschen Zentralgewalt erwählt worden. Er hat trotz dem wachsenden Widerstand der deutschen Fürsten und trotz den zunehmenden Schwierigkeiten, die sich seiner nur dem Wohle eines geeinten Deutschlands dienenden Amtsführung entgegenstellten, auf seinem schwierigen Posten bis zur Auflösung der Zentralgewalt am 20. Dezember 1849 ausgeharrt. Vom deutschen Volk und dessen gewählten Vertretern wurde er bei seinem Einzug in Frankfurt mit Jubel begrüßt. Bald aber wurde seine Stellung zwischen den beiden einander bekämpfenden Parteien des Parlaments immer schwieriger und so kehrte der Erzherzog, der auch von den deutschen Fürsten und von der österreichischen Regierung im Stich gelassen wurde, im Jänner 1850 wieder in seine steirische Bergheimat zurück.

Die Gefühle, die den durch die Entwicklung der politischen Ereignisse tief enttäuschten Prinzen damals beherrschten, spiegeln sich deutlich in einem Brief¹ wider, den Erzherzog Johann am 11. Dezember 1849 aus Frankfurt an seinen Freund und früheren Sekretär Johann Zahlbruckner² gerichtet hat. Er schreibt dort:

„Immer näher rückt die Stunde heran, wo ich hier meines undankbaren Amtes werde enthoben sein. Alle Gerechtigkeit den Bewohnern Frankfurts, wo ich viele höchst ehrenwerte Männer fand und die gegen mich auf eine Art handelten, welche ich mit aufrichtigem Dank anerkenne. Alles Lob vielen, braven deutschen Männern, welche ich

¹ Schlossar, Anton, „Ungedruckte Briefe Erzherzog Johanns aus Frankfurt a. M. von 1848 und 1849“. Deutsche Revue, 1910, Bd. 2, S. 94 f.

² Zahlbruckner, Johann (1782—1851), Privatsekretär und Freund Erzherzog Johanns.

kennen lernte. Deutschland ist ein schönes Land, das Volk nicht so übel als man glaubt, ein Volk, welches auf den besten Weg zu bringen wäre, wenn die Regierungen näher ständen, wenn die Fürsten die alten Gewohnheiten ablegen wollten und ihre Freude darin fänden, unter jenen zu leben. Ich habe mich überzeugt, es gibt noch so vielen guten Stoff, aber er bleibt brach liegen, weil man ihn nicht zu benutzen weiß, oder er wird durch Schlechte verdorben, denen jedes Mittel feil ist, um ihre Zwecke zu erreichen. Ich scheidet aus Deutschland mit einem wehmütigen Gefühle, denn mir liegt die Zukunft klar vor Augen. Was hätte werden können, was ist geworden, und was steht bevor? Wo und an wem liegt die Schuld? Meine Rolle hier ist für jetzt ausgespielt, ich habe redlich ausgeharrt ohne Mittel, ohne Unterstützung, mitten im Getriebe der Parteien, frei mich haltend von denselben. Mein Bleiben länger ist unter den dermaligen Umständen unmöglich, darum — sobald, als meine Nachfolger³ kommen, übergebe ich und gehe, ohne mich hier länger aufzuhalten, meine Nachfolger österreichischerseits bedauernd. Diese werden bald ihre Stellung fühlen, eine Kraft werden sie vermissen, nämlich jene der Meinung im Volke, und dies ist eine große, jetzt unentbehrliche Kraft . . .“

Nach seiner Rückkehr in die Steiermark nahm Erzherzog Johann dort seine selbstlose, dem Wohl seiner Landsleute gewidmete Tätigkeit⁴ wieder auf und hier war ihm in bescheidenem Rahmen auch der Erfolg beschert, der ihm an der Spitze der provisorischen deutschen Zentralgewalt leider versagt geblieben war.

Im Frühsommer des Jahres 1858, ein Jahr vor seinem Tod, hat der greise Erzherzog auf einer Reise, die ihn in Begleitung seiner Gattin, der Gräfin von Meran⁵, und seines Sohnes⁶ durch Süddeutschland nach Bad Ems führte, noch einmal Frankfurt besucht. Wie er es von frühester Jugend an gewöhnt war, hat er auch auf dieser Reise seine Eindrücke und Erinnerungen in seinem Tagebuch gewissenhaft aufgezeichnet. Obwohl ein großer Teil dieser für die Persönlichkeit des Erzherzogs und für die Geschichte seiner Zeit äußerst aufschlußreichen Tagebücher, die als wertvoller Besitz der Nachkommen des Erzherzogs, der gräflichen Familie Meran, im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz aufbewahrt werden, durch die Ereignisse des letzten Krieges schwer beschädigt,

³ Die Kommissäre der neuen Bundeszentalkommission waren Freiherr von Kübeck und Feldmarschallleutnant von Schönhals für Österreich und von Radowitz und von Böttcher für Preußen.

⁴ Vergl. Theiß, Viktor, „Erzherzog Johann der steirische Prinz“ (H. Böhlau Nachf., Graz, 1950).

⁵ Plochl, Anna (1804—1885), Postmeisterstochter aus Aussee, seit 1850 Gräfin von Meran.

⁶ Franz Graf von Meran (1839—1891).

sogar zum Teil vernichtet wurde, blieben doch die ausführlichen eigenhändigen Aufzeichnungen des Prinzen über seinen letzten Besuch in Frankfurt fast zur Gänze erhalten. Sie sollen hier zur Charakteristik der Persönlichkeit des einstigen Reichsverwesers und seines politischen Willens erstmalig veröffentlicht werden.

Die Reise des Erzherzogs, der von seiner Familie und einem kleinen Gefolge begleitet war, führte mit der Eisenbahn über Nürnberg, Bamberg am 6. Juni 1858 nach Würzburg und durch das Maintal gegen Frankfurt.

„Die Bahn fährt über die Felder längst dem Mayn am Fusse des Erdrandes, wo aber etwas zurück Bockenheim lieget, gerade nach dem Frankfurter Bahnhof. Schon mich annähernd halte ich den Kopf aus dem Wagen. Mir war alles so bekannt, ich konnte nach meiner Erinnerung genau unterscheiden. Die vielen Neubauten, alle schön mit ihren Gärten und Anlagen. Am Bahnhof wartete Rechberg⁷ mit seinen Beamten, Schmerling⁸ etc. Im Wagen nun zwischen den Gärten und Landhäusern auf der Hanauer-Strasse zum Allerheiligenthor und durch die Strasse gleichen Namens über die Zeil, den Paradeplatz nach dem Rossmarkt zu dem Gasthause am Englischen Hofe. Alte Erinnerungen wurden wieder wach. Was damals stand erkannte ich, ebenso was verändert war. Die schönen Gewölber auf der Zeil, die alte Constablerwache, die Hauptwache, die Bildsäule Goethes sah ich wieder und vollendet jene Gutenbergs. Manche bekannte Gesichter, viele, die ruhig gehend mich freundlich grüßten. Es war mir als sey ich nie von hier abwesend gewesen, und ich glaube nicht, daß es Eitelkeit von mir ist, daß ich dies sage, mir thut es wohl, daß man mich nicht vergessen hatte. Ich hatte ja nur das Gute gewollt und alle Eingriffe in die Rechte Frankfurths abgewehret. Eine gute, schöne Wohnung. Ich besprach mich mit Rechberg, Schmerling und den Herren, welche dieselben begleiteten, entließ alle, speiste und um 10 Uhr zu Bette.

7. u. 8. Juni 1858 brachte ich zu Frankfurth zu. Es war eine schöne Witterung, dabey warm, früh 12°, mittags 25°, abends 18°. Ich ruhete aus, vormittags hatte ich Besuche. Schmerling brachte mir einen Wagen, wir fuhren um 10 Uhr nach Sachsenhausen in das Deutsche Haus, wo die Artillerie und Infanterie liegen, die Stallungen für die Cavallerie zugerichtet, im alten Dominikaner-Kloster die Jäger und Infanterie. Im Hofe wurde die gewöhnliche Wachtparade gehalten. Ich

⁷ Rechberg, Johann Bernhard, Graf (1806—1899), österreichischer Präsidialgesandter zum Deutschen Bundestage.

⁸ Schmerling, Josef Ritter von (1807—1884), österreichischer Generalmajor, Vorsitzender der Bundesmilitärkommission (Oktober 1850 bis November 1859).

sah die österreichischen Truppen, diesen war ich es schuldig, als Landsmann und Soldat. Dadurch, daß es in der Caserne geschah, vermied ich jede Berührung mit anderen Truppen. Den preussischen General empfing ich; zurückgekehrt empfing ich die österreichischen Offiziere. Es freute mich sehr, als alle entlassen waren, daß Tallenay, in den Jahren 48 und 49 französischer Gesandter, hier mich besuchte. Er lebt nun im Ruhestand und ist ein Mann, welchen ich sehr schätzen lernte. Um 4 Uhr begab ich mich zu Rechberg zum Speisen, welcher in dem Bundespalast wohnt. Ein sehr schönes Haus, aber keine freundliche Lage in der Eschenheimerstrasse. Er hatte die Beamten der Gesandtschaft, ihre Frauen, Schmerling zu Tische gebeten. Da Rechberg keine Frau hat, so machten die Honneurs der Hausfrau, die Frau Brauns⁹, die Schwester der Frau meines früheren Ministers Merk¹⁰, jetzt Oesterreichischer Generalconsul zu Hamburg, eine Frankfurterin, eine stille, einfache, liebe, junge Frau. Die Zweyte der Damen, die Frau von Lützw¹¹, eine Engelländerin Seymons, eine hübsche, artige, unterrichtete Frau. Zu Mittag waren auch anwesend Crenneville, Generalcommandant von Mainz, Lukasics, ein pensionierter Oesterreicher, hier in Frankfurt ansässig, welchen ich gut kannte. Ich hatte meinem Freund Wittgenstein¹² telegraphieren lassen, ich würde morgen nach Kassel kommen. Nachmittags gieng ich mit meiner Frau spazieren, sehen was seit meiner Anwesenheit Neues entstanden war. Durch die Stadt vom Englischen Hof aus, hinaus auf den Spaziergang zu dem Bockenheimer Thor, dann das Haus¹³, wo ich zuletzt gewohnt, betrachtend, zu meinem damaligen Nachbarn Rinz. Ich traf den alten und jungen, zwey Ehrenleute. Da war gar Vieles verändert, eine neue Gasse durchgebrochen, ein Theil des Gartens verkauft, ein schönes Glashaus, zu Ausstellungen gebauet, manches im Bau. Ich gieng mit ihnen überall herum, sah die Pflanzen an. Sie liefern mir nach Gratz alles Neue und steets in gutem Stande und Auswahl. Der Alte hatte seine goldene Hochzeit kurz vorher gefeyert. Von Rinz setzte ich meinen Spaziergang fort über die Promenade zum Bahnhofe, dann zum Taunusthor, welches ich vollendet fand. Die anhaltende, trockene Witterung hatte gewaltig Staub erzeugt, dieser und die Mittagshitze von 32° zogen mir eine Heiserkeit zu. Abends hatte meine Frau alles für ihre weitere Reise¹⁴ vorbereitet.

⁹ Braun, Adolph, österreichischer Legationssekretär beim Deutschen Bundestag, österreichischer Geschäftsträger bei der Freien Stadt Frankfurt.

¹⁰ Merck, Ernst (1811—1863), 1849 Reichsminister der Finanzen.

¹¹ Gattin des österreichischen Gesandten in Hessen, Franz Graf Lützw.

¹² Sayn-Wittgenstein, August Ludwig, Fürst (1788—1874), großherzoglicher hessischer Minister, 1849 Reichsministerpräsident und Reichskriegsminister.

¹³ Villa an der Bockenheimer Landstraße.

¹⁴ Die Gräfin reiste mit ihrem Sohne zum Kurgebrauch nach Bad Ems.

Am 9. Juni 1858 war es früh 14° Wärme. Obgleich ich gut geschlafen hatte, ließ meine Frau der großen Hitze wegen es nicht zu, daß ich sie bis Biebrich begleitete. Ich gab nach. Um 1/27 fuhr Frau und Sohn nach dem Bahnhofe. Ich blieb zu Hause, gieng aber spazieren in der Stadt herum, mich umsehen, bey der Katharinenkirche vorüber zu der Liebfrauenkirche, von dem Platze aus. Es war Gottesdienst, ich gieng zu dem Stuhl, wo ich 1848—49 gar oft gebethet, von schwerem Kummer zuweilen gedrückt, und steets Trost gefunden. Welche Erinnerungen! Ich besuchte die Sakristey, durch welche ich gewöhnlich meinen Weg genommen. Ich traf alles unverändert, bloß was herzustellen war, hatte man hergestellt. Von da auf den Platz, wo man eine neue Gasse durchgebrochen und den Eingang zu beyden Seiten verschönerte. Von da durch die Neue Kräme, die Sandgasse auf den Paulsplatz zu dem schönen Gebäude der Börse. Bey der Paulskirche läutete ich an und betrat den inneren Raum. An der Gallerie und den im Halbkreise den Raum ausfüllenden Bänken und ihren Zugängen war keine Aenderung gemacht. Ich fand die Plätze, wo die hervorstechenden alten Partheyen und Färbungen gesessen, die Germania war, sowie die Redner-, Präsidenten- etc. Stühle verschwunden, dafür glänzte oben die schöne Orgel, unten die Kanzel. Von wo früher auf der Gallerie Geschrey bis zum Gebrüll der Billigung oder Mißbilligung erscholl, tönt in feyerlicher Stille der Orgelgesang zum Lobe des Allmächtigen. Wo früher Redner ihre Ansichten und Meinungen auf gar verschiedene Weise entwickelten, wo die Leidenschaften ihr freyes Spiel in Wort und Geberden trieben und die Zuhörer bewegten, wird das Wort Gottes der versammelten Gemeinde vorgetragen. Eine gewaltige Veränderung. Ich blickte wehmüthig herunter und dachte mir, es waren doch größtentheils die vorzüglicheren Köpfe Deutschlands da versammelt und viele im Grunde ihr Vaterland liebende, gutdenkende Männer, und was ist das Ergebnis? Wo lag die Schuld, daß es nicht besser wurde? Wo? An wem? Die Geschichte wird es einstens sagen. Ich verließ die Kirche, Gott anfehend für Deutschlands Wohl. Der arme Michel und die gute Germania sind noch nicht durch ihre Probejahre durch. Bey dem Römer vorüber über den Markt, da das Getriebe der Käufer und Verkäufer ansehen. In der Fahrgasse bis zur Brücke, durch die Brückenhofstrasse, Fischerfeldstrasse zum Hl. Geistspital, bey der Bibliothek vorüber nach dem Main und dann durch den Spaziergang bey dem Teich, dem Allerheiligen-Thor, Friedberger-, Eschenheimer-Thor vorüber zu dem Bockenheimer-Thor, betrachtend was noch unverändert an den Gärten und Häusern stand, was neu erbauet wurde, und zu Hause, die Mittagsstunden ausruhen, denn der Thermometer zeigte im Hofe des Gasthauses 32° Wärme.

Abends 7 Uhr fuhr ich hinaus zu dem Friedhofe. Schöne Landhäuser, der Rothschildische Mayerhof im alten Stande, nur vermißte ich den Gemüse- und Obstgarten, welchen ich öfters besucht, des sehr geschickten Gärtners Vogel wegen, der izt seinen eigenen Garten betreibt. Den Friedhof fand ich in seinem schönen alten Stande, besuchte die Gräber so mancher Bekannten und jenen vorzüglich meines Landmannes und Freundes Beda Weber¹⁵. Er gieng mir gewaltig ab. Von da führte mich meine Kutsche weiter auf der Straße, dann über das Feld nach Bornheim. Die Güntersburg mit ihrem schönen Garten war bewohnt durch den Fazetheiner aus der Familie der Rothschild. Ueberall sah man durch die Fenster Lichter glänzen, die Eigenthümer noch eben Mittag halten und Gäste bewirthen. Dies lockte mich nicht zum Absteigen, ich fuhr langsam vorüber, warf einen Blick in den Garten, welcher dermalen gut erhalten wird. Und nun zu Hause, durch die Bornheimer-Strasse, die berüchtigte Pflingstweide links lassend, zu dem Allerheiligen Thore, die Strasse gleichen Namens, die Zeil, nach meinem Gasthause auf dem Roßmarkt. Es war 11 Uhr Abends, Thee, dann endlich zu Bette. In den Zimmern war noch eine gewaltige Hitze, auf der Gasse kühl.

Am 10. Juni 1858 war ich um 6 Uhr auf, schrieb zu Hause nach Gratz. Nach dem Frühstück gieng ich um halb 8 Uhr über die Zeil und die Fahrgasse auf den Domplatz und in die Kirche. Sie war einfach und schön hergestellt durch von allen Seiten eingegangene Beiträge. Es war eben Gottesdienst, eine gute Orgel, Gesang, wahre Andacht der Bethenden. Diese St. Bartholomä-Kirche, wo so viele Deutsche Kaiser gewählt und gekrönt wurden, ist nun anständig hergestellt. Schade, daß der Thurm nicht vollendet ist, von dessen Terrasse eine so herrliche Rundsicht ist. Ueber diese Kirche erschien im Jahre 1857 eine Beschreibung von Rainer Buchner, welche alles enthaltend, mich weiter einzulassen enthebet. Von der Kirche gieng ich zu dem Main und längst dem Mainquai, längst der Maininsel, die angelandeten Schiffe, Waren etc. betrachtend, die neuen Bauten und Buden, bis zur Mainlust, dann nach der Promenade bis zum Taunusthor bey dem Mainzer Eisenbahnhof, den ich von 1849 her kannte, vorüber, ebenso bey dem Taunus- und Main-Weser-Bahnhof, zu der Taunusgasse, wo viele neue Häuser entstanden waren, zu dem Diorama. Es waren zwey Vorstellungen aufgestellt. Von einer finsternen Loge sah man auf diese von einander getrennten Bilder, wie aus einem Fenster. Das erste stellte das Innere der Marcuskirche in nachmittäglicher Beleuchtung dar,

¹⁵ Weber, Beda (1798—1855), katholischer Theologe und Schriftsteller, Abgeordneter von Meran im Frankfurter Parlament.

welche sich durch den Uebergang zum Abend verfinstert. Dann die Beleuchtung durch die vielen Kerzen, der abendliche Gottesdienst. Das Ganze bis in die kleinsten Details täuschend. Das zweyte Bild stellt die Gegend von Thun dar, Tagesbeleuchtung, dann Abend, das Glühen der Gletscher, die aufsteigenden Nebel und den Ausbruch eines Gewitters auf den Firnen, der Zug desselben über die Thäler, Einschlagen und Brand eines Hauses. Auch diese Vorstellung trefflich. Durch das Taunusthor in die Stadt in die große Gallusstrasse zu dem Hotel de Bruxelles, wo das Zoologische Cabinet sich befindet. Die Thiere sind sehr gut ausgestopft, im ersten Zimmer Raubtiere, in der Aufstellung Anzüglichkeiten, welche mit der Wissenschaft nichts gemein haben. Solche Dinge sind überflüssig und gewinnen dem denkenden, vorurteilsfreyen Manne ein Lächeln des Mitleids ab. Im zweyten Zimmer die Gebirgsthiere, schön aufgestellt. Von da wandte ich mich in die Münzengasse zum Städelschem Institute und besuchte den als Mensch und Künstler so schätzbaren Maler Steinle¹⁶ in seinem Atelier. Er zeigte mir sehr treffliche Kartone von Köln. Seine Schule hielt er zu Hause. Nachdem ich mich einige Zeit aufgehalten, kehrte ich zu Hause zurück. Da kamen Besuche der preussischen Generäle . . . , Rothschild, welcher mich nach Günthersburg zu kommen einlud. Ich hatte aber keine Zeit dazu. Eisenhändler Schwarz, welcher mir Adressen für jene Gegenden brachte, welche ich zu besuchen beabsichtigte. Dann kam Rechberg, der preussische Bundestag-Gesandte Bismark, ein sehr gebildeter, artiger Mann, aber der des Sinnes ist, Oesterreich heraus aus Deutschland, Preussen an die Spitze und dann kann eine Allianz zwischen beyden Großmächten statt haben. Eine sehr erfreuliche Ansicht, welcher ich nicht beypflichten kann. Die gar feinen Diplomaten, die gehören nicht in meinen Welttheil; ich liebe die geraden, ehrlichen, offenen Männer. Jürgens¹⁷ kam zu mir. Wäre der Mann nicht zu weit entfernt, ein tüchtiger, braver Deutscher. Da noch Zeit blieb, bis zum Speisen war, besuchte ich Professor Böttger¹⁸, den ich so gerne experimentieren sehe, weil ihm alles gelingt. Er zeigte mir eine Vereinfachung und Verbesserung des Telegraphen, die Art, das Glas zu versilbern, seine Versuche überhaupt mit dem Paraffin. So ein Mann ist für die Technische Chemie unersetzbar. Nun begab ich mich in die Jügelische Buchhandlung, um zu sehen, was ich brauchen konnte. Ich erhielt einen Brief meines Soh-

¹⁶ Steinle, Eduard Jakob (1810—1886), aus Wien gebürtiger Maler in Frankfurt.

¹⁷ Jürgens, Karl Heinrich (1801—1860), Dr. theol. ev. theologischer und politischer Schriftsteller, Abgeordneter von Braunschweig im Frankfurter Parlament, Mitglied des Verfassungsausschusses.

¹⁸ Böttger, Rudolf Christian (1806—1881), Lehrer der Physik und Chemie am Physikalischen Institut in Frankfurt a. M.

nes aus Ems. Nach dem Speisen brach ein Gewitter aus und hielt mich zu Hause. Um 10 Uhr zu Bette.

Am 11. Juni 1858. Schon morgens war es warm. Ich war um 6 Uhr auf, schrieb meiner Frau und meinem Sohn. . . .“

Hier brechen die Aufzeichnungen des Erzherzogs über seinen Besuch in Frankfurt ab. Das Tagebuch weist eine Lücke vom 11. Juni bis zum 1. August 1858 auf.